

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	119 (1993)
Heft:	51-52
Artikel:	Gedanken für den Papierkorb : Kanzler Kohl im Gespräch mit Wolfgang Schäuble
Autor:	Feldman, Frank / Smudja, Gradimir
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-618953

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VON FRANK FELDMAN

«Wichtig, mein lieber Wolfgang Schäuble, ist nicht, dass man etwas tut, wie viele meinen, sondern dass die Menschen draussen im Lande glauben, dass etwas getan worden ist», sagte der Bundeskanzler und lächelte dem Fraktionschef der CDU jovial zu. «Wichtig ist nicht, was ich beispielsweise mit dem französi-

kam, sondern nur darauf, dass wir ihn als Figur dahin geschoben hatten, und er wäre ja auch dort, wo wir ihn haben wollten, angekommen, wenn er nicht das Handtuch geworfen hätte. Man kann alles und jeden durchboxen, Hauptsache, man kriegt die Einschaltquoten.»

«Sie meinen...»

«Ja, ich meine, mein lieber Schäuble, dass es ganz wünscht ist, mit welchem Programm

sagte ich, sich nicht darum scheren, was die Meute sagt und in welcher Tonart sie bellt.»

«Damit mögen Sie recht haben, Herr Bundeskanzler. Als Sie neulich im Fernsehen von Abenddämmerung statt von Götterdämmerung sprachen, da hat auch keiner hingehört; die Leute wollten nur sehen, was für eine saure Miene Sie machten.»

Kanzler Kohl im Gespräch mit Wolfgang Schäuble

Gedanken für den Papierkorb

schen Präsidenten bespreche, sondern dass jedermann sieht, dass ich vor einem Ehrenmal seine Hand halte oder mit dem amerikanischen Präsidenten in Bitburg vor den Gräbern gefallener SS-Soldaten stehe.»

Überrascht sah der Fraktionschef dem immer beleibter werdenden Mann in das von Überfluss und Überdruss zerfliessende Gesicht. Der Kanzler fuhr unabirrt fort: «Denken Sie doch mal an diesen Steffen Heitmann, den ich als Kandidaten für das Amt des Bundespräsidenten aus dem Hut zauberte.»

«Hauptsache sind die Einschaltquoten»

«Ach, den», murmelte Schäuble mit boshaftem Sphinxlächeln. «Ja, den. Der konnte in seiner Begriffsstutzigkeit nicht erkennen», sagte Kohl, «dass es auf seine Person gar nicht an-

man antritt, Hauptsache, man verkündet, dass man eines hat. Darüber zerreissen sich dann die Leute das Maul, ohne es ernsthaft zu diskutieren, und wie ein Politiker aussieht, ist doch auch ziemlich gleich, wichtig ist doch, dass er in den Medien ein Echo hat. Wer spricht heute noch darüber, mein lieber Schäuble, dass Sie angeschossen wurden und im Rollstuhl sitzen? Hauptsache, Sie sitzen an einem Tisch und haben ein Blatt beschriftetes Papier vor sich: Das habe ich auch versucht, dem chinesischen Ministerpräsidenten unlängst klarzumachen. Mein sehr verehrter Herr Li, habe ich gesagt, «versuchen Sie's doch mit der Demokratie; Hauptsache, Sie bleiben im Gespräch, dann können Sie sich auch eine Abwahl leisten, Sie kommen schon wieder an die Reihe, dranbleiben ist alles»,

«So, hab' ich von Abenddämmerung gesprochen», lachte der Kanzler, «da sehen Sie doch: es ist gleichgültig, was man sagt. Hauptsache, man sagt irgend etwas. Wir sind alle Wort- und Gedanken-Wegwerfartisten geworden, alles redet durcheinander, und es ist unerheblich, was gesagt wird. Die Leute vergessen es sowieso.»

«Ich komme mir eher vor wie ein Papierkorb», sagte Schäuble und machte eine betroffene Miene.

«Morgen gibt es nicht!»

«Das mit dem Papierkorb ist schon richtig», pflichtete ihm Kohl bei. «Jeder reisst sein Maul auf, und wir stopfen was hinein, und weg ist es. Die Amerikaner haben mit dieser Wegwerf-Mentalität angefangen. Nichts wollten sie mehr

aufbewahren, keine Autos, keine Staubsauger, keine alten Stiefel, keine Füllhalter, ja sogar ihre Mobilheime haben sie beseitigt, wie wir hier unsere

Lappen wegwerfen. Und ich sage Ihnen, Schäuble, auch seine Ansichten kann man heutzutage aufgeben wie das Ruchen oder eine nicht geliebte Frau. Die Menschen schieben die Vergangenheit weg wie eine schlechte Erinnerung. Wer

will noch wahrhaben, was er gestern gesagt oder gedacht hat?»

Schäuble machte ein betrübtes Gesicht.

«Das hab' ich auch meinem Freund Jelzin gesagt. «Boris», sagte ich, «du kannst den Menschen Marktwirtschaft, Demokratie, alles, was du willst, versprechen, sie werden es dir abkaufen, weil sie sich nicht daran erinnern wollen, was sie gestern gedacht und wofür sie gestern auf die Strasse gingen!»»

«Aber was ist dann morgen?» fragte Schäuble bangend.

«Im Nirgendwo gibt's keine Wählerstimmen»

«Morgen gibt es nicht, mein lieber Schäuble. Der Politiker lebt im Heute, morgen ist heute, und übermorgen ist auch heute. Wir müssen so leben wie

diese dahergelaufenen Moderatoren im Fernsehen, die leben auch im Heute, und was morgen ist, darum schert sich auch keiner übermorgen. Merken Sie sich, Schäuble: Was nicht als Thema sofort griffbereit ist, das gibt es nicht, und der Skandal, der die Leute noch gestern umtrieb, der ist heute nicht mehr. Sie haben ihn auch schon vergessen.»

«Aber, Herr Bundeskanzler...»

«Und merken Sie sich noch etwas, Schäuble», schnitt ihm Kohl die Frage ab, «es lohnt sich nicht, irgend etwas aufzubewahren. Na, vielleicht 'ne Million, die Sie irgendwo haben, aber sonst lohnt es sich nicht, irgendeine Überzeugung, die Sie gehabt haben, mit sich herumzutragen. Die Menschen wollen das auch nicht mehr. Überzeugungen belasten.»

«Das klingt sehr zynisch, Herr Bundeskanzler.»

«Zynismus ist eine Mischung aus Bequemlichkeit des Denkens und der unausgesprochenen Erkenntnis, dass sich die Dinge weniger ändern, als man selbst als Konservativer meint hinnehmen zu müssen. Zuviel zerreißt ohnedies den Sack. Das hab' ich auch dem Boris gesagt. Er soll seinen Russen nicht zuviel und nicht zuwenig versprechen. Zuviel Leim hält ohnehin nicht, und wenn ihm zu viele auf den Leim gehen, ist es auch nicht gut. Als neue Gedanken noch im Kopf ausgeheckt wurden, mein lieber Schäuble, waren sie vielleicht wichtig und überlegenswert, aber jetzt werden Gedanken allenfalls in Talk-Shows geäussert, und da sind sie nur noch gut für das grosse Nirgendwo. Und da gibt's keine Wählerstimmen.»